

Literatur

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 6

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Tschako

In Friedenszeiten und auf Paraden bot der Zweispitz freilich einen feierlichen, ja einen imposanten Anblick¹. In den strengen und langen Feldzügen, die dem Ausbruch der Revolution folgten, verlor er seine Form, liess jede Einheitlichkeit vermissen und war bei weitem nicht mehr ansehnlich. Eifrig suchte man nach einer brauchbareren Kopfbedeckung. Fast gleichzeitig erschienen in der Infanterie der grossen europäischen Staaten der Tschako².

Das Vorbild hatte man in Österreich gefunden, das damals noch (bis 1806) das Heilige römische Reich deutscher Nation war. Denn, wenn auch die kaiserlichen Heere auf den Schlachtfeldern wenig Erfolg hatten, so waren sie, namentlich, was die Uniform betraf, ausgezeichnet ausgestattet. Franzosen, Engländer und die meisten andern europäischen Staaten guckten ihnen reihum manche Eigentümlichkeit ab.

Das österreichische Kaiserreich war am Ende des 18. Jahrhunderts noch buntscheckiger zusammengewürfelt, als wie es dann 1914 in den ersten Weltkrieg eintrat. An seinen Grenzen lebten noch halbbarbarische Stämme: Panduren, Tolpatschen, Kroaten, Bosniaken, Ruthenen usw. Es wurde von andern unruhigen Stämmen unter türkischer Herrschaft durch eine, auf lange Strecken unbestimmte Grenze getrennt. Strichweise befanden sich derartige Stämme in beständiger Unruhe. Mit grösster Mühe versuchte man auf österreichischer Seite Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten oder wieder herzustellen. Dazu bedurfte es eines stets marschbereiten, bewaffneten Grenzschutzes. Auf diese Weise entstanden die 17 Regimenter Grenzfanterie, die zum grössten Teil unter den Magyaren Ungarns rekrutiert wurden. Für den beschwerlichen Dienst, der ihrer wartete, wurden sie besonders ausgerüstet.

Ursprünglich stülpten sich die Grenzsoldaten jene Kopfbedeckung auf den Kopf, die bei allen Völkern des damaligen europäischen Ostens bekannt war. Es handelte sich um eine hohe, steife, zylinderförmige Röhre mit einem runden flachen Deckel. Es erwies sich, dass bei schlechter Witterung ein Schutz der Augen erforderlich war. Zuerst befestigten sich einige Leute ein ledernes Dächlein an. Dann, von 1796 an, wurde Gestalt und Grösse des Schirmes von der Regierung reglementiert. Damit war der lederne Schirm offiziell zu einem Bestandteil der hohen Mütze der Grenzsoldaten geworden. Es war die geburtsstunde des Tschakos.

Das Wort «Tschako» ist ungarischen Ursprungs. Es wird von «csak», das bedeutet Mützenschirm, abgeleitet. Die vollständige Form müsste eigentlich «csakó süveg» heissen haben, wobei das zweite Wort «Mütze» bedeutete, zusammen also so viel wie «Schirmmütze». Aber im westlichen Europa begnügte man sich mit der abgekürzten Form «Tschako» (le shako). In Frankreich benützte man diese Bezeichnung seit einiger Zeit und meinte damit die ursprüngliche, noch schirmlose Zylinderform, denn ungarische Husaren, die in französischen Dienst getreten waren, hatten sie in Frankreich eingeführt. Zusammen mit ihrer nationalen Tracht wurden die Husaren in allen Ländern Europas, selbst von einigen Kantonen der Schweiz nachgeahmt.

Die neuen Schirmmützen bewährten sich bei den Grenzern so, dass, zwei Jahre später, auch die österreichischen Husaren den Schirm an ihre Mütze ansetzten. Andere Korps und Einheiten der kaiserlichen Armee folgten dem Beispiel.

Sowohl die Grenzer als die Husaren gehörten zu den sogenannten «Leichten Truppen». Die neue Kopfbedeckung schien sich besonders für Kundschafter und Scharmützler zu eignen. Einige Truppen der königlich französischen «Infanterie légère» führten sie versuchsweise ein. Dazu gehörte das Regiment Salis-Samadens, das 7. Schweizerregiment in französischen Diensten, im Jahre 1788³, und das französische Regiment Provence, die zusammen die Division des Grafen von Artois, Bruder des Königs, bildeten. Zur gleichen Zeit begannen einige britische Obersten ihre «leichten Kompanien» mit der Kopfbedeckung nach österreichischem Muster auszustatten.

Kaum eingeführt erwies sich der neue Tschako als so vorteilhaft gegenüber dem schweren und unförmigen Zweispitz, dass, für einmal, die Bedürfnisse der im Feld stehenden Soldaten mit der neuen Mode zusammenfielen. Darüber hinaus handelte sich um die letzte Neuheit aus Österreich, was allein schon ein gewichtiges Argument war.

Der erste Tschako nach österreichischem Vorbild war nichts als eine zylindrische Röhre aus Filz, die die scherzhafte Bezeichnung «Ofenrohr» verdiente. Der Filz wurde mit Bändern aus lackier-

tem Leder verstärkt. Auf der Stirnseite wurde die Kokarde, ein Messingschild mit einem Waffen- oder Herrschaftsabzeichen festgenäht und mit einem Federbusch geschmückt. Offiziere der alten Schule bezeichneten diese Kopfbedeckung als «würdelos». Wohl mochte sie für den Dienst im Feld passen, für Paradezwecke erklärten sie sie als ungeeignet. In der ersten Zeit wurde der Tschako auch nicht von Offizieren getragen. Diese hielten sich noch lange an den voluminösen Zweimaster, den Grasbogenhut oder Nebelspalter. Dann begann, im Jahre 1808, das schwere Ringen um die Herrschaft auf der iberischen Halbinsel. Es brachte allerhand Neuerungen für die Soldaten, so z. B. die endgültige Abschaffung des gepuderten Haars, was übrigens im Zivil schon früher durchgedrungen war. In vielen Regimenten schnitt man sich unbekümmert den Zopf ab. Mit Mühe widerstand die lederne Halsbinde noch eine Zeitlang⁴.

Während der ersten Einführungszeit bemühte man sich, dem Tschako eine das Schönheitsempfinden befriedigende Gestalt und wirkungsvolles Aussehen zu verleihen. Man verbreiterte dazu den oberen Deckel, sodass es ihm in der Schweiz den Übernamen «Tanzbödeler» eintrug.

Im Jahre 1806 schrieb Kaiser Napoleon den oben breiteren Tschako für die ganze Infanterie vor. Der neue Hut ersetzte den schlampig gewordenen Drei- oder Zweispitz, in dem die Revolutionsheere Europa überschwemmten hatten. Es scheint, dass der Kaiser der Theorie zuneigte, wonach die neue Kopfbedeckung einen taktischen Vorteil bedeutete, denn sie erhöhte die Gestalt seiner Leute. Dadurch seien seine Gegner gezwungen, höher zu zielen und damit das Ziel zu verfehlen. Daher vergrösserte man von den ersten Tagen an in den europäischen Armeen gegenseitig die Ausmasse des Tschakos. Damit erreichte man tatsächlich eine Art von dekorativem Effekt. Namentlich waren es die Preussen, die sich der Parade-wirkung ihrer Leute bewusst wurden. Sie wurden alsbald von der Armee des Zaren nachgeahmt.

Roland Petitmermet

¹ Vgl. Schweizer Soldat 1974/4, Seite 32

² Tschako nennt man jene militärische Kopfbedeckung, die die Form eines hohen Zylinders hat. Er war entweder unten schmaler und oben weiter, oder unten weiter als oben, oder unten und oben gleich breit. Er wurde 1806 zuerst bei der französischen Linieninfanterie eingeführt. Gleichzeitig tauchte er bei Freund und Feind auf.

³ Vgl. einen kolorierten Stich von Nicolas Hoffmann aus dem Jahre 1788.

⁴ Erst die Strapazen des Krimfeldzuges 1855/56 bereiteten diesem angeblich «unentbehrlichen» Bekleidungsstück ein endgültiges Ende.

Literatur

Werner Girbig

Jagdgeschwader 5 «Eismeerjäger»

Motorbuch-Verlag

Diese auf Initiative der Traditionsgemeinschaft «Eismeerjäger» entstandenen Aufzeichnungen vom Einsatz des JG 5 wollen die Geschichte der deutschen Jagdwaffe im 2. Weltkrieg weiter vervollständigen. Sie vermitteln dem Leser einen Eindruck von den damaligen Kampfverhältnissen im hohen Norden Europas. Der Einsatz im genannten Gebiet stand wegen der aussergewöhnlichen geographischen Verhältnisse und der harten Wetterbedingungen unter einem besonderen Aspekt. Entsprechend hoch waren die Ausfälle. Insgesamt 124 Flugzeugführer blieben an der Nordfront vermisst. Das Hauptziel der deutschen und finnischen Truppen war die Eroberung des für die Sowjetunion wichtigen eisfreien Hafens von Murmansk. Denn von Murmansk aus wurde das von den Westalliierten auf dem Seeweg angelieferte Kriegsmaterial an die Front befördert.

P. J.

Paul Bonnacarrère

Frankreichs fremde Söhne

Motorbuch-Verlag

Das Werk schildert den Einsatz der Fremdenlegionäre während der ersten Jahre des Indochinakrieges vor der Niederlage in Dien-Bien-Phu. Es enthält keine Abhandlung über Strategie und Technik des damaligen Einsatzes, sondern es schildert eine ganze Reihe von Einzelschicksalen. Der Verfasser — ein ehemaliger Fallschirmjäger — beginnt seine Darstellung mit dem Jahr 1946, als die Truppenkonzentration der Franzosen im Fernen Osten einsetzte. Die Legion bestand damals in erster Linie aus Franzosen und Deutschen. Die verschiedenen Schilderungen beruhen auf tatsächlichen Begebenheiten und sind Kriegstagebüchern und Augenzeugenberichten entnommen.

Bonnacarrère widmet sein unerhört packendes Buch den für Frankreich in Indochina gefallenen Angehörigen der Fremdenlegion.

P. J.

Paul Gnuva

Die Völker der Erde — Menschen und ihre Schicksale

C. Bertelsmann Verlag

Der Autor ist als Journalist viel in der Welt herumgekommen. Er versucht mit der vorliegenden Bilddokumentation die Völker der Erde so darzustellen, wie sie sich heute präsentieren. Das Buch will einen weltweiten Überblick liefern und bietet Anschauungsmaterial in Form von aktuellen Bildern, erläutert mit knappen Texten. Es ist eine Art der Darstellung komplexer Zusammenhänge und Probleme, die zur Zeit vielfach gewählt wird und einem Bedürfnis der breiten Leserschaft entspricht. Sie ermöglicht einen knappen und unvollständigen Einblick.

P. J.

Oberst A. Bärtsch

Flieger und Flab

Orell Füssli Verlag, Zürich

Im Auftrag des Kommandos der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen hat Oberst Andreas Bärtsch das vorliegende, reich bebilderte und gelungene Werk über unsere Flieger- und Fliegerabwehrtruppen verfasst. Das dreisprachige Buch zeigt dem Leser den heutigen Stand der schweizerischen Luftverteidigung, zu dessen Erreichung und Innehaltung grosse finanzielle Mittel erforderlich waren und sind. Korpskommandant Kurt Bolliger dankt denn auch in seinem Vorwort Volk und Behörden, dass es ihnen immer wieder gelungen ist, für die Luftverteidigung angemessene Waffen und Geräte bereitzustellen. Das Werk führt dem Leser ausdrücklich vor Augen, welcher Aufwand nötig ist, damit Bevölkerung feindlichen Luftangriffen nicht wehrlos ausgeliefert ist.

P. J.

Cornelius Ryan

Die Brücke von Arnheim

S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 1975, 428 Seiten.

Das Buch behandelt eine wichtige Phase des Feldzuges der Westalliierten im September 1944: das Unternehmen «Market-Garden». Bei der Aufgabe Frankreichs durch die deutsche Wehrmacht, stiessen die alliierten Truppen auch in Richtung Holland. Marschall Montgomery und General Patton streiten sich nun um jede Tonne Nachschub, denn jeder möchte die eigenen Panzer auf dem anderen Ufer des Rheins sehen. Montgomery entwickelt nun einen kühnen Plan: Die britischen Panzer sollen nach Holland hineinstossen, bei Arnheim den Rhein überschreiten und von Norden ins Ruhrgebiet einfallen. Voraussetzung für dieses Manöver ist jedoch die Besetzung der Brücken. Mehrere grosse Flüsse müssen nämlich forciert werden und wenn auch nur eine Brücke zerstört wird, kann das Unternehmen als gescheitert betrachtet werden.

Um die Brücken zu sichern, müssen Fallschirmjäger mit Lastenseglern hinter den deutschen Linien abgesetzt werden. Eine grosse Luftlandeoperation soll nun in drei aufeinanderfolgenden Angriffen einen 100 Kilometer langen Korridor für die Panzer sichern. Wichtigstes Objekt ist dabei die Inbesitznahme der Brücken von Arnheim. Das Buch Cornelius Ryans schildert die Kämpfe um diese Stadt in all ihren Einzelheiten. Der

Autor prangert dabei die oberste Führung der Alliierten an, die unfähig war, die Operationen zu führen, als die Deutschen zum Gegenangriff antraten. Viele entscheidende Faktoren vereitelten das Vorhaben Montgomerys, unter anderem der Zufall, dass gerade im September ein deutsches Panzerkorps in Arnheim zur «Auffrischung» stationiert war, das sofort in die Kämpfe geworfen werden konnte. Das Unternehmen «Market-Garden» scheiterte. Die Alliierten verloren doppelt so viele Soldaten wie am Tage der Invasion in der Normandie.

P. Gosztony

*

Paul H. Hess

Völkerverständigung durch Kaderschulung

Eigenverlag des Verfassers, Zürich, 1974

In seinem Wirken als Experte für die Kaderausbildung im Fernen Osten hat der Zürcher Betriebs- und Personalberater Paul H. Hess ein Konzept für die wesentlichen Teilbereiche der Menschenführung und der Ausbildung von Führungskräften entwickelt, das er in seinem Buch darlegt. In diesem Konzept werden die einzelnen Stufen der Menschenführung wie namentlich jene der intellektuellen Bildung, der praktischen Ausbildung, der Vorgesetztenschulung sowie der Führung von

Menschen umschrieben und vor allem unter den besonderen Gesichtspunkten der Entwicklungshilfe untersucht.

Mit Recht ist der Verfasser der Ansicht, dass der Ausbau der zwischenmenschlichen Beziehungen und die Entwicklung einer modernen Führungstätigkeit erste Voraussetzungen für ein geordnetes Zusammenleben der Entwicklungsstaaten unter sich und nach aussen ist. Da solche neuzeitliche Lehren jedoch zuerst erworben und eingelebt werden müssen, vermittelt er in seinem Buch ein Gesamtbild seiner wesentlichen Erkenntnisse auf diesem Gebiet. Seine Darstellung will weniger eine streng wissenschaftliche Abhandlung vermitteln — sie ist vielmehr für die Praxis geschrieben und gibt dem praktisch Handelnden beherzigenswerte Ratschläge und Hilfen auf den Weg. Der Grundton der Ausführungen liegt darin, dass durch eine Humanisierung des Zusammenlebens unter Menschen wie auch unter Völkern das gegenseitige Verstehen gefördert und damit das friedliche Zusammenleben erleichtert werden kann. Die Verbreitung seines Erfahrungsgutes sieht der Verfasser in Vorgesetztenkursen, für deren Gestaltung er nützliche Hinweise gibt. Nicht nur der zivile, sondern auch der soldatische Vorgesetzte, der sich bemüht, seine Führeraufgaben voll zu erfüllen und seine Truppe zur freudigen Mitarbeit heranzuziehen, wird in dem Buch wertvolle Fin-
gerzeige finden.

Kurz

*

Heidi Bono-Haller

Wie's früher war in der Schweiz

Rosenheimer Verlagshaus, 1974

Die Schweiz im 19. Jahrhundert wird in diesem reizvollen kleinen Büchlein geschildert, das von Hochzeiten, Kindstaufen, Volksfesten, Militärmanövern, Erstbesteigungen und sonstigen herausragenden Ereignissen im Leben des Volkes berichtet. Ein bisschen Nostalgie ist sicher dabei bei diesen Erinnerungen an eine Zeit, die wir gerne die «gute alte» nennen, weil sie so unwiederbringlich vorüber ist. Heidi Bono schildert diesen Zeitabschnitt im Leben unserer Nation liebevoll, mit Humor und aus dem klugen Wissen um das, was unter den besondern schweizerischen Verhältnissen wesentlich war.

Wenn wir — wie es einer Soldatenzeitung angemessen ist — besonders auf das in dem Buch enthaltene Kapitel über das schweizerische Militärwesen im 19. Jahrhundert hinweisen, tun wir es voll Anerkennung für das Verständnis, das die Verfasserin dieser ausgesprochenen Männersache entgegenbringt. Neben einer knappen Chronologie der damaligen schweizerischen Militärgeschichte, enthält dieses Kapitel vor allem Ausschnitte aus dem Geschehen der Freischarenzüge, des Sonderbundskriegs und der grossen Militärmanöver der Jahrhundertmitte.

Kurz

Rassemblement International des Militaires Protestants

vom 20. bis 22. Juni 1975

im Musée du Désert, Mialet, Frankreich

AUTORITÄT UND FREIHEIT

Gruppenarbeit, Gespräche, Besinnung, Begegnung mit Wehrmännern anderer Länder.

Preis — ohne Reise — fFr. 60.—

Anmeldung bis 10. Juni an Hptm Fpr O. Merz,
Kirchstrasse 3, 8134 Adliswil, Telefon 01 91 74 90

Unsere **Qualitätsreinigung** und unser vereinfachter, stark verbilligter **Quick-Service** erlauben Ihnen eine regelmässige chemische Reinigung Ihrer Kleider und Uniformen.

7 Filialen

Über 30 Depots
Prompter Postversand
nach d. ganzen Schweiz

FÄRBEREI UND
CHEM. REINIGUNG
Braun & Co.

Basel, Neuhausstrasse 21, Telefon 32 54 77



**Comptoir d'importation
de Combustibles SA 4001 BASEL**

Telex 62363 - Cicafuel Tel. (061) 23 13 77

Flüssige Brenn- und Treibstoffe - Bitumen - Cut Back - Industrie-
und Motorenöle / Fette - Paraffine - Leuchtpetroleum Kerdane



arfol
Fusspuder

erhöht die Marschtüchtigkeit

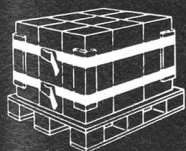
verhütet Wundlaufen

schützt vor Fusschweiss



Siegfried AG, Zofingen

Lasten sichern emag  norm
8213 neunkirch



Tel. 053-6 14 81
Telex 76 143



FAHNEN — WIMPEL — ABZEICHEN
WAPPENSCHIEBEN in jeder Technik
GLÄSER, farbig nach Wunsch dekoriert
MEDAILLEN, KRANZABZEICHEN, EHRENPREISE

Siegrist, Fahnen + Heraldik, 4900 Langenthal, ☎ 063 2 77 88